



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Der „Große Stein“ in Großtychow.

Der Teufel ist ein sehr gefälliger, ja geradezu arbeitswütiger Mann, wenn es gilt, eine arme Seele zu ergattern. Dies wußte der Baumeister der Kirche in Groß-Tychow, der dem Teufel seine Seele versprach, wenn es ihm gelänge, in einer einzigen Nacht, vor dem ersten Hahnenschrei, die Kirche fix und fertig hinzustellen. Der Teufel schufte wie ein Wilder, und schon war die Kirche bis auf wenige Steine fertig, als plötzlich ein Hahn krächte. Der um seine Seele besorgte Baumeister war nämlich auf den schlaunen Gedanken gekommen, mit einem hellbrennenden Licht in den Hühnerstall zu gehen. Der Hahn glaubte, er habe die Zeit verschlafen und beeilte sich, das Versäumte nachzuholen und mit besonders hellem Rikert den vermeintlichen jungen Tag zu begrüßen. Dadurch brachte er den um seine Beute betrogenen Teufel in solche Wut, daß dieser nach Schweden eilte und mit dem dicksten Felsbrocken, den er finden konnte, nach der eben von ihm erbauten Kirche schmiß. Die Tränen der Wut aber hatten keine Zielsicherheit etwas getrübt; er traf ein paar hundert Meter daneben, und nun liegt der „Große Stein“, wie er hier allgemein genannt wird, auf dem Kirchhof von Groß-Tychow.

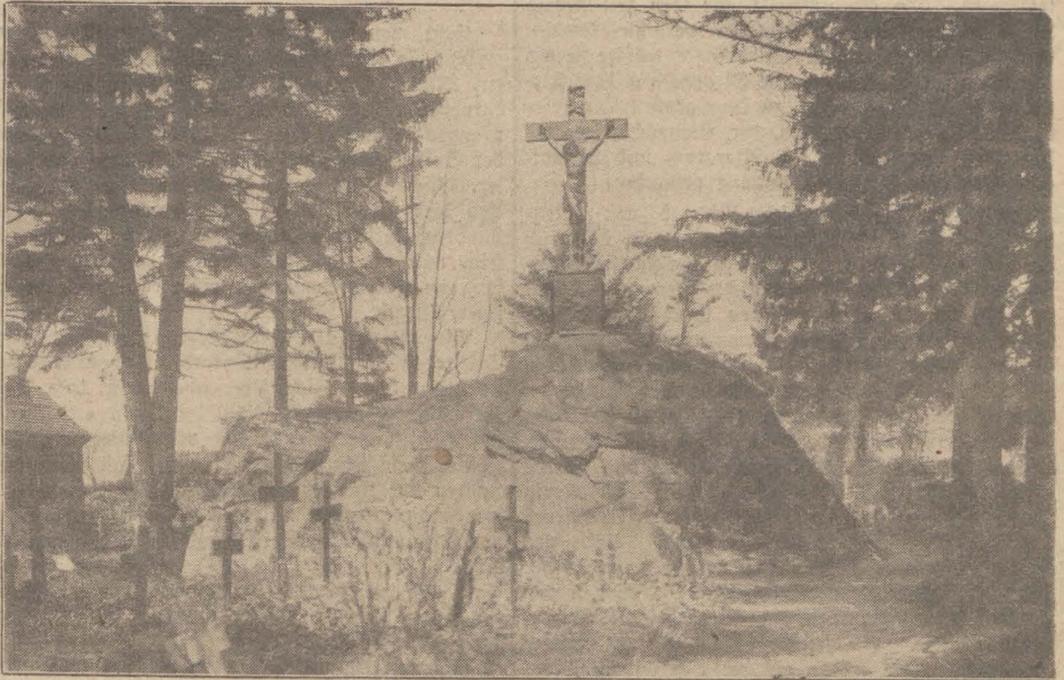
Als ich diese Geschichte bei unserer letzten Post- und Fahrt am Himmelstagesort an Ort und Stelle erzählte, wurde sie als „wenn auch nicht wahr, so doch gut erfunden“ beifällig aufgenommen. Als ich mich aber veranlaßt fühlte, mit meinem Wissen zu glänzen, und einem niedlichen jungen Mädchen verriet, daß dies ein erraticus sei, der mit den Gletschern der Eiszeit aus dem hohen Norden hierhergewandert sei, da sah sie mich verächtlich von oben bis unten an und zeigte mir hoheitsvoll ihren Rücken. Ihr schien die Sache mit dem Teufel doch wohl richtiger zu sein.

Der „Große Stein“ ist wohl der größte seinesgleichen in Norddeutschland. Er mißt 50 Meter im Umkreis und ragt mehr als 3 Meter über dem Erdboden empor. Wie gewaltig sein Gesamtmaß sein muß, geht daraus hervor, daß man ihn ringsherum schon bis auf 4 Meter Tiefe angegraben hat, ohne auf das Ende zu kommen. Auf der nach Norden zu abgeflachten und von unternehmungslustigen Deuten glattgerutschten Oberfläche könnte ein vier-spänniger Wagen bequem umwenden. König Friedrich Wilhelm IV. hat als Kronprinz sich einmal den Spaß gemacht, auf dem „Großen Stein“ sein Frühstück zu verzehren.

Wahrscheinlich ist der „Große Stein“ in grauer Vorzeit ein Opferstein gewesen, auf dem die Wenden ihren Göttern, vornehmlich dem Gotte Triglaff, Schlachtopfer in Gestalt von Tieren und gefangenen Feinden dargebracht haben. Jetzt zielt den Stein ein hölzernes Kreuz mit der in Bronze gegossenen lebensgroßen Christusfigur. Darunter befindet sich eine Bronzetafel mit folgender Inschrift:

„Abgötterei und Sünd' bedeckt das Land mit Nacht,
Bis Licht und Leben Christi Tod gebracht;
Er birgt den Triglaff unter Stein und Schloß
Und führt die Seimen in des Vaters Schoß.“

Wie wunderbar der gewaltige Stein und das Denkmal darauf in der stimmungsvollen Umgebung wirken, zeigt unser Bild.



Der große Stein in Groß-Tychow (Kr. Belgard).

Abstecher nach Altenkirchen.

Von Müller-Rübersdorf, Berlin.

Das Bähnlein, das von Bergen, dem Hauptstädtchen im Herzen Rügens, durch Acker, Wiesen und Waldstreifen in die Halbinsel Wittow trägt, findet hier sein letztes Ziel. In Altenkirchen meine ich. Dem stillen, vom Meere abgerückten Marktflöckchen, der durch zwei Pommerndichter besondere Beachtung fand: Ludwig Gotthard Theobald Rosengarten und Ernst Moritz Arndt. Ihrem stillen, poesiedurchtränkten Weilen hier gilt unser Abstecher in das schlichte Altenkirchener Idyll.

Doch nicht mit dem Zuge kommen wir hierher. Ein blauer Sommernachmittag lockt uns, von Breege, dem Badedörflein am Bodden gleichen Namens, über Juliusruh nach Altenkirchen hinüberzupilgern. In Juliusruh umschattet uns kühles, erfrischendes Parkgewissel. Weißer Badestrand, vor dem nördlichsten Zipfel der Kiefernüberdämmerten, schmalen Landzunge der Schaabe ladet zum Eintauchen in die Fluten der weit gezogenen Tromper Wiel, die als Hand der offenen Ostsee ins obere Rügeneiland hineinballt. Und dann lassen wir den sand- und steinreichen Strandforst hinter uns und schlendern ins lichte Feld hinein. Von leisen, lauem Nachmittagswinde umweht. Von hoher Sonne übergoldet, wie die ganze, weite, rings sich tafelnde Bawernflur. Und ist hier ein Blüten am Wege: so wunderbar, so wirbelbunt. Roter Klatschmohn, gelblicher Hedevich und Klee — viel, viel weißer und rotlila Klee — vor allem mischen sich in die bezaubernde Farbensymphonie der Wiesenflähen.

Und nahe schon winkt Altenkirchens Häuschengehege. Eine knappe Halbstunde langsamen Schreitens führt uns hinein. Wir biegen in die Hauptstraße des fast achthundert Seelen bergenden Nestes. Chiemals gehörte dem Altenkirchener Pfarrort der weit überwiegende Hauptteil der umliegenden Acker und Wiesen. Etwa hundertachtzig Morgen groß war es. Und keine volle Nughiefung hatte der Pfarver. War wahrlich eine der fettesten deutschen Pfründen, dies Altenkirchener Pfarrgut. Und brachte viel klingende Münze ein. Zumal zu der Zeit, in der Leib-eigene die Bewirtschaftung besorgten. Zu Rosengartens Pfarrzeit hier, die von 1782 bis 1808 dauerte, war's noch so. Hatte ja auch keine Zeit zur Ackerarbeit, der Herr Pfarver. Besonders, wenn er neben seiner Seelsorgertätigkeit wissenschaftliche Mühen auf sich nahm. Und gar dichtete, fleißig dichtete. Viele dicke Bände. Wie es der einst weiten Ruhm genießende Greifswalder Universitätsprofessor und Altenkirchener Seelsorger Rosengarten tat. Der Theologe mit dem Dichterehrgeiz. Der Sohn Mecklenburgs, der sich zu einem guten Wahlsohne Pommerns wandelte. Der nicht müde wurde, die Eigenheiten, Reize und Schönheiten seiner zweiten Mutter Heimat zu künden. Der in anschaulichen Rhythmen- und Reimgaben Rügens Zauber insbesondere hinauswante ins deutsche Land. Der das liebevolle Hiddensee durch Schilderung und Beschreibung dichterischer Art als Eiland für Erholungssuchende entdeckte und bekannt machte. Auf dessen Anregung hin andere —

In der Rosengarten Sammlung, die sich im Rathaus, hat im West. Hauptplatz, weil in der Altstadt, viel befinden. R. S.

größere und größte — Poeten unsern beiden strahlenden Ostseeinseln ihre Reigung und Muse schenkten. Der in Greifswald und hauptsächlich in Altentkirchen pommersche Poesien wie „Die Inselfahrt“, „Hymne an die Insel Rügen“, „Die Stubbenammer“, „Der Rugard“, „Arkona“, „Das Hümngrab“ schrieb.

Gegenüber dem Kleinen gemütlichen Gasthaus „Nordischer Hof“ ragt das schlichte, winzige, turmlose Dorfkirchlein über die Bäume, die es umschatten, hinaus. Es wurde zu Ende des zwölften Jahrhunderts erbaut und ist das zweitälteste Gotteshaus Rügens. Die Gräber des Kirchhofes scharen sich davor auf engem Raume. Hoch wuchern Gras und Kraut den alten Totenacker ein. Ein paar Stein- und Eisenkreuze reden sich daraus empor. Wo der Weg über den Kirchhof zum Pfarrhäuschen hinauf führt, liegen dicht an der Kirchwand zwei umgitterte Gräber. Sie bergen die irdischen Ueberreste Rossegartens — der am 26. Oktober 1818 dahinging — und seines Schwiegersohnes und Nachfolgers im Altentkirchener Pfarramt, Hermann Christoph Baier, — der vier Jahre später hier zur letzten Ruhe gebettet ward. Die Grabinschrift für den mit siebzig Jahren verstorbenen Rossegarten verfaßte Goethe. Da sie der Familie aber nicht zusagte, wählte sie als Nachklang am Grabkreuz eine Strophe aus dem Kirchengesangbuch. Ja, auch zu dem großen Olympier in Weimar hat Rossegarten, der Vielgeschäftige, der heute fast nur noch in der Literatur- und Heimatgeschichte fortlebt, in Verbindung gestanden!

Der derzeitige freundliche Pfarrer von Altentkirchen — dessen Einkommen schmal ward, da durch die Inflation nach dem Weltkriege das stattliche Vermögen seiner Kirche fast ins Nichts zerrann — öffnet uns die Pforte zu Rossegartens Grabplätzlein und läßt uns dort einen stillen, frommen Heimatdank abstauben. Und er führt uns auch in sein bescheidenes Heim, das sich ganz hinter Kirche und Kirchhofsbäumen verbirgt. Hier oben im ersten Stock des schmalen, einstöckigen Gebäudes, hinter dem Fenster, das gerade auf den Kirchsteig lugen läßt, hauste einst auch eine Zeit lang unser großer Ernst Moritz Arndt. Als er noch ein junger Lehramt-Beflissener und Hauslehrer bei Rossegarten war. Und hier konnte sich seine Dichterseele vollaugen mit der Poesie der häuerlichen Heimatwelt. Und hier konnte er träumen und sinnen in engster, friedlichster Naturverbundenheit. Die strahlende Ostsee war zudem nicht weit. Und Arkona auf der Scheitelhöhe seines lieben Rügenlandes erreichte er in einer guten Marschstunde. Etwas schneller noch Bitt. Das wundervoll in eine sogenannte Biete — eine Schlucht — gebettete Fischerdörflein am offenen Meere. Bei dem Rossegarten angeführten der Bogenweite seine berühmten Uferpredigten hielt. Wenn gutes Wetter war, unter freiem Himmel. Bei rauher Bitterung in dem Bethäuslein, das auf seine Veranlassung auf den Reeser Bergen, die die Bitt umwölben, errichtet ward und das man schon dann von ferne erblickt,

wenn man das Vorhandensein des Schluchtnestleins noch gar nicht ahnt. Wir dürfen dieses hier nicht vergessen, weil es durch Rossegartens Walten eng mit Altentkirchen verknüpft ist. Dem Dänenvolle — was auch betont sei — ist Bitt eine Stätte höchsten Ruhmes, da hier am 12. September 1678, also vor zweihundertfünfzig Jahren, der dänische Seeheld Niels Juel mit mehr als hundert Kriegsschiffen landete und die Schweden verjagte. —

Wohl ein Viertelstündchen stehen wir am Fenster des Kleinen Stübchens, das einst des jungen Arndt Quartier im Altentkirchener Pfarrhause war und in dem der stattliche Rachelosen links in der Ecke schon dem Hauslehrer Rossegartens Wärme gespendet haben soll. Und wir fliegen in schnellem Gedankenfluge

durch ein ganzes und noch etwa ein Vierteljahrhundert zurück in die Zeit, da Altentkirchen seine beiden würdigsten Gäste beherbergte. Indessen tönt Karussellmusik von der Dorfstraße zu uns herauf. Ist doch heute gerade Markt, Jahrmart in Altentkirchen. Und da ist ein Leben und Treiben hier erwacht, wie wir es in dem Kleinen, abseitigen Orte im ganzen Jahre nicht zum zweiten Male erleben können. Und sobald wir den Kirchhof durchschritten haben, sind wir mitten drin im Gerede der Schauzettel und Verkaufsbuden. Und im dichtesten Menschenengewoge. Und Altentkirchen ist nicht mehr das, was es durch dreihundertvierundsechzig Tage von früh bis abends ist: ein stiller, verträumter Flecken, wie zu Rossegartens und Arndts fernem Zeiten.

Das Geschlecht der Grapen auf Karwik, Kr. Schlawe.

Von M. Giese, Karwik.

Geht man die Hauptstraße des Dorfes Karwik entlang, so fällt jedem Fremden, sobald er etwa bis zur Mitte gekommen ist, zur linken Hand ein wundervoller kleiner Hain auf. Buchen und Kastanien prangen in fattem Grün. Ueberragt werden sie von der Spitze eines Kirchturms vielleicht um einen Meter. Nicht lange mehr, so wird das Kirchlein, welches hier in friedlicher Ruhe unter dem grünen Laubdach verborgen daliegt, ganz von ihnen verhüllt sein, und nur Glockengeläute, Orgelklang und Gesang an stillen Sonntagen verraten die Stätte heiliger Andacht.

Ringsherum alte Grabkreuze, eingefallene Hügel. Sie reden die stumme Sprache einer altersgrauen Vergangenheit. Nicht jeder aber weiß, daß, sobald die kleine Glöde hoch oben im Stuhl ertönt, ihre Klänge an ein heute längst vergessenes und erloschenes Geschlecht erinnern, das vor fast fünfhundert Jahren auf Karwik seinen Stammsitz gründete. Es waren die „Grapen“. Die Glöde, mit einem Kranz von Ornamenten verziert, trägt die Inschrift: „HENNING GRAPE, MDCI“ (1601). Dieser Henning war einer aus der Familie der Grapen, denen einstmal die Güter Karwik, Ristow, Quahow, Drosedow und Zillmig im Schlawer Kreise gehörten.

Als im zwölften Jahrhundert die deutsche Welle nach dem Osten zurückflutete und die alten germanischen Wohnsitz durch die Ansiedler aus dem Westen des Reiches allmählich wieder zurückerobert wurden, befanden sich unter diesen auch viele Ablige, die von den pommerschen Herzögen, unter denen besonders Wartislaw III. und Barnim I. stark deutsch gerichtet waren, als Gefolgsmann, Ratgeber und Beamte an die Höfe gezogen wurden. Unter diesen Edelkenten tritt der erste Grape, niederdeutsch „Grope“, gegen 1290 auf. Sein Borname war Nicolaus. Er sowie

seine Nachfahren standen dem Herzog mit Rat und Tat helfend zur Seite, und ihre Bemühungen und die dauernden Verdienste um das herzogliche Haus führten dazu, daß einem der Grapen Güter zur Bewirtschaftung übertragen wurden, bis er mit ihrer förmllich belehnt wurde. Höchstwahrscheinlich ist das erste dieser Güter der im Kreise Pyritz gelegene Ort Grape gewesen, der seinen Namen von dem mit seiner Bewirtschaftung Beauftragten erhalten hat. Sicher ist aus den Urkunden festgestellt, daß um 1450 durch einen in Rammin ausgestellten Lehnbrief „Hermann Grape“ mit den Gütern Dors-Hagen, Dünow, Tschlaffshagen und Albrechtshagen, die heute im Ramminer Kreise liegen, belehnt, d. h. beliehen wurden.

Die Familie teilte sich später, und einer aus dem Geschlecht der Grapen, genannt „der olde Gerdt“, wanderte nach dem östlichen Pommern aus, wo er der Stammvater eines neuen Hauses, nämlich des Hauses „Karwik“ wurde. Sein Geburtsjahr soll um 1400 gewesen sein. Näheres aus seinem Leben wird nicht berichtet.

In dem handschriftlich überlieferten Pomm. Adelspiegel berichtet Elzow, ein Zeitgenosse Friedrichs des Großen, daß um 1450 ein gewisser Bollrath Grape durch Herzog Erich von Pommern mit $\frac{1}{2}$ Jarislawshagen (Järschagen), $\frac{1}{2}$ Reinikshagen (Reinshagen) und $\frac{1}{2}$ Bolschagen (vermutlich Wolshagen) belehnt worden ist. Letzteres Lehen war dem Bollrath durch seinen Better Hans von Ragmer angestammt. Bollraths Sohn, Schire Grape, war 1468 auf Drosedow bei Rügenwalde erbgefallen. Die Grapen hatten also um diese Zeit schon ansehnlichen Landbesitz aufzuweisen. Sie nahmen an der Landesverwaltung regen Anteil; namentlich saßen sie im Rate der benachbarten Stadt Rügenwalde.

Tätigkeitsbericht

der Gesellschaft für Zeitungskunde und Buchdruck in Pommern vom 25. November 1930 bis zum 6. Juni 1931.

(Schluß.)

Unser Archiv wurde vergrößert durch folgenden Zugang:

39. Just, A.: Die Presse der Sowjetunion. Berlin 1930.
40. Deutscher Buchdrucker-Verein. Berlin 1930.
41. Der Volkswirt in Wirtschaft und Verwaltung. S. 5. Berlin 1930.
42. Die Urkunden des Stadt-Archivs zu Frankfurt a. d. O., II. Teil. 1377—1512.
43. Gurnik, A.: Die Urkunden des Stadt-Archivs zu Frankfurt a. d. O., IV. Teil. 1604—1722.
44. Gurnik, A.: Das Stadt-Archiv zu Frankfurt a. d. O. und dessen älteste Urkunden. 1253—1373.
45. Gutenbergs Schöpfertraum. Erzählung von S. Bleyer-Hartl. Mainz 1930.
46. Die Erfindung der Druckkunst und ihre erste Ausbreitung. Mainz 1930.
47. Ruppel, A.: Das Grab Gutenbergs. Mainz 1930.
48. Von Hieronymus Johann Struck, dem Begrün-

- der der Stralsundischen Zeitung. Stralsund 1930. (Geschenk des Herrn Dr. Struck, Stralsund.)
49. Giltow, E.: Pommersches Geschlechterbuch, Bd. II: Familien Arndt und Struck. Stralsund 1930. (Geschenk des Herrn Dr. Struck, Stralsund.)
50. Henneberg, C. F.: Paul Struck. Stralsund 1931. (Geschenk des Herrn Dr. Struck, Stralsund.)
51. Pfeiffer: Aus der 150jährigen Geschichte der Stralsundischen Zeitung. 1759—1909. (Geschenk des Herrn Dr. Struck, Stralsund.)
52. Streit, L.: Uebersicht der Bestände an Zeitschriften der höheren Schulen in Pommern. Kolberg 1887.
53. Blätter für Kirchengeschichte Pommerns 1930, Heft 6 — Kirchen-Archive.
54. 25 Jahre der Buchhändler Pommerns, 1900 bis 1925. Stettin 1925.
55. 100 Jahre Léon Saunier, 1826—1926. Stettin 1926. (54 und 55: Geschenke des Herrn Garduhn, Stettin.)
56. Die Wiegendrucke der Leipziger Sammlungen und der Herzoglichen Bibliothek in Altenburg, Beilage zum Zentralblatt für Bibliothekswesen XXXV. Leipzig 1909, Nachträge Leipzig 1910.

57. Mitteilungen des Historischen Vereins für Heimatkunde zu Frankfurt a. d. O., 31. Heft. Frankfurt 1930.
58. Ebeling: Der Buchführer M. Philipp Schulze Stralsund. Aus Jahresbericht des Gymnasiums zu Stralsund 1900. (Geschenk von D. Dr. M. Weßmann, Stargard.)
59. Jahresberichte der Gutenberg-Gesellschaft Mainz 1902—1904, 1906—1913, 1915—1922, 1925 bis 1926.
60. Tronnier: Ueber Gutenberg-Bildnisse. Mainz 1913.
61. Eulenberg: Huldbigung an Gutenberg.
62. Gutenbergs Türckentalender für das Jahr 1466.
63. Mori: Der Türckentalender 1465.
64. Viktor Hugo: Hymnus auf die Druckkunst. Mainz 1926.
65. Rodenberg: Die deutsche Schriftgießerei.
66. Ruppel: Das werdende Museum der Druckkunst.
67. Raush: Die Entstehung der Frakturschrift Mainz 1922.
68. Raush: Wandlungen in der Schrift und in der Kunst. Mainz 1929.
69. Ruppel: Mainz als Gutenbergstadt. Mainz 1928.
70. Ruppel: Die Heimatstadt der Druckkunst. Mainz 1926.
71. Kleuters: Die Handpresse.

Auch auf religiösem Gebiet waren die Grapen tätig. Das Wirtschaftsbuch der Karthäuser Mönche in dem ehemaligen Kloster Marienkon bei Klügenwalde weiß davon zu erzählen, so z. B., daß eine „matrona nobilis“, also eine Frau von Grape, den Mönchen ein Pferd für den landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters und wertvolle Ausstattungsgegenstände für das Innere der Klosterkirche schenkte. 1451 schenkte eine „domine Gropesche“ einen rheinischen Gulden.

Als Nachkomme des Gerdt Grape wird um 1450 Klaus Grape erwähnt, der 1480 mit Karwig und Drosedow belehnt wurde; desgleichen wird Jilmitz als Grape'sches Lehen genannt. Die Karwitzer Grapen schienen damals von Arbeit und Wirtschaftlichkeit nicht viel gehalten zu haben. Denn sie machten außerordentlich viele Schulden, indem sie von den Karthäuser Brüdern in Marienkon und andern Gläubigern dauernd Kapitalien gegen Zinsen aufnahmen (Renten). Nach Klaus' Tode erhielt sein Sohn Tönninges (Dionysius) Drosedow, Staatsminister a. D. von Köller hat von vielen pommerischen Adelsfamilien Stammtafeln aufgestellt, darunter auch die der Grapen. Er erwähnt neben Tönninges noch Anton Grape als Lehnsman auf Karwig, der gleichzeitig als Bruder des Hermann Grape aus der andern Linie auf Dilnow-Dorphagen im Kreise Ramin gilt. 1508 wird ein Jacob Grape auf Karwig von Herzog Bogislaw dem X. mit Drosedow und Czebbenitz (wahrscheinlich Jilmitz) belehnt.

Von Tönninges Grapes drei Söhnen, Joachim, Hans und Michel, die ein sehr bewegtes Leben geführt haben sollen, hatte der erstere 1515 Karwig als Lehen inne. Die Söhne saßen 1539 bis 1547 auch auf Drosedow und Jilmitz und hatten wegen dieser Güter langwierige Streitigkeiten mit dem Herzog zu bestehen.

Nach einer alten Musterungsrolle von 1523 hatte Hans „samt synen brodern tho Carwize 2 perde“ für den damals häufigen Kriegsfall zu stellen.

Joachim und seine Brüder waren anfänglich gegen die lutherische Lehre eingestellt. Aber die pommerischen Fürsten bemühten sich um so eifriger dafür, zumal es galt, verschiedene Vorteile dabei für das Gemeinwohl herauszuschlagen. Man liest in den Niederschriften Ranzows, des herzoglichen Sekretärs (Balt. Stud. N. F. Bd. V, S. 235) folgendes: Als ihnen diese (die Fürsten) aber „alle orfaten und bewegen, worum sie dit angefangen“, mittelten, die jeder Christ und Biedermann billigen mußte, da „bewilligeden alle samptlid, dat man aver dat ganze lant dat hillige Evangelium luter und rein solde predigen und alle papisterie und Ceremonien, die weder Got were, abdohn, und man solde id holden in den Kerken, so Doktor Bugenhagen und de andere prediger des hedden eine ordeninge entflaten“. Als darauf verschiedene Widerspenstige, darunter Joachim Grape, Einspruch erhoben, wurden sie von dem Landesherren sehr ungnädig bechieden. Schließlich tra-

ten die Karwitzer Grapen wie auch die auf Dorphagen-Dilnow doch zur evangelischen Lehre über.

Zwanzig Jahre später wäre es Joachim Grape beinahe schlecht ergangen. Im Karwitzer Krüge war ein Handwerksbursche eingelehrt und plötzlich daselbst verstorben. Man nahm an, daß er ermordet worden sei, und der Verdacht fiel auf Joachim Grape; doch führten die Verhandlungen zu keinem Ergebnis. (Schluß folgt.)

Schöne Erde.

Erde,
was lagen sie kleinlich an dir herum,
zu flach bist du diesem, jenem zu krumm,
dem zu gerecht und dem zu vergeffen,
dem zu still und dem zu besessen.
Der eine wünscht Aehren so hoch wie ein Turm,
der nächste will Sonne, der andere Sturm,
dem sind die Sterne des Abends zu klein,
den ärgert die Fliege und diesen der Stein.
Zum Teufel,
wenn ich das alles verraten sollte,
warum man dir grollt und weshalb man dir
grollte,
tausend Jahre müßte ich schreiben,
um nur ein Schuldner und Stümper zu bleiben.
Doch — Erde,
was donnern die Meere, zükern die Maare,
was singt der Stieglitz, zwitckern die Stare,
rauscht der Wald und erzählen die Höhn?
Erde,
so, wie du geschaffen, so wie du erstanden,
so wie wir dich finden und wie wir dich fanden,
so bist du erhaben und so bist du schön.
Brach.

Marie Richter, eine Kösliner Dichterin.

Wohl nur wenige wissen, daß in unserer Stadt seit mehr als einem halben Jahrhundert (seit 1867) eine Dichterin mit Namen Marie Richter, eine Förstertochter, wohnt, die über zweihundert hoch- und plattdeutsche Gedichte, überwiegend lyrischen Charakters, in Buchform der Öffentlichkeit übergeben hat. Zwar reichen ihre Gedichte weder an die Zartheit und Klangschönheit der Dichtungen unseres Heimatdichters Franz Bechert, noch an dessen Gedanken und Phantasie heran, aber sie zeugen ebenfalls von einer innigen Liebe zur Natur, zur Heimat und zum Elternhause.
„Ja, suchet nur immer!
An Glück kommt kein Reich

dem traulichen Zimmer
im Elternhaus gleich.“

In der Wahl des Stoffes ist die Dichterin recht vielseitig. Kindheits- und Jugenderinnerungen, aber auch Eindrücke und Episoden aus der Kriegszeit. Viele Gedichte erfreuen durch einen schalkhaften Humor, z. B. „Ein Pfingstausflug“ (nach Belgard und Kolberg); auch findet sich in den Gedichten manche beherzigenswerte Lebensweisheit als Anwendung, z. B. die Worte „Herzensfrohsinn macht Dich schön“. Doch sind manche Aussprüche durch die heutigen Zeitverhältnisse überholt; sie sind eben in einer ganz anders gearteten, glücklicheren Zeit entstanden. So können heutzutage, wenigstens in der Stadt, nur die wenigsten Töchter „ihren Eltern (zu Hause) jederzeit dienen“, da die wirtschaftlichen Verhältnisse die große Mehrzahl der jungen und älteren Mädchen zwingen, einen Beruf zu ergreifen, sei es auch fern von der Heimat. Marie Richter war niemals eine Freundin von weiten Reisen, obwohl ihre materiellen Verhältnisse es ihr in reichem Maße gestattet hätten. „Daheim meine Welt.“ Heute denkt und handelt man anders. Die heutige Jugend will und soll auch ihre weitere Heimat, ja ihr Vaterland überhaupt, kennen, schätzen und lieben lernen. Ein offenes Selbstbekenntnis enthält das Gedicht „Minnesang“:

„Mir wollt' es mit der Liebe Macht
hienieden nicht gelingen.
Und was der Frühling nicht gebracht,
wird auch der Herbst nicht bringen.“

Aus vielen Gedichten spricht ein Hang zur Einsamkeit, die für Marie Richter aber keine schweigende, sondern im Gegenteil eine sehr mitteilsame und anregende war.

„Frau Muse
Du fliehst aus den schwagenden Massen
mit mir in das einsame Selt.“
(Aus dem Gedicht „Die Trösterin“.)

In ihrem letzten Lebensabschnitte war Marie Richter in der Tat eine Einsame. Ein hartnäckiges körperliches Leiden machte es unlängst notwendig, für die Fünfundsechzigjährige im Urkistenstift (bekanntlich von der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Kommerzienrat Schlichting geleitet) hiersebst eine Heim- und Pflegestätte zu suchen, wo sie sich sehr wohl fühlt. —

„50 Jugendgedichte“ (zweite, umgearbeitete Auflage, 1914, Verlag von Otto Bessel in Lübeck), ferner „Aus alten und jungen Jahren“ (1. Teil, 1917, und 2. Teil, 1919, E. Piersons Verlag in Dresden und Leipzig), sowie „100 hoch- und plattdeutsche Gedichte“ (dritte, umgearbeitete Auflage, in demselben Verlage erschienen), im ganzen also vier Bände, sind von der Dichterin auf Anregung von dritter Seite neuerdings der Bücherei unseres Heimatmuseums gespendet worden. S. Sch.

- 72. Sondheim: Das Titelblatt, 1927.
- 73. Poeschel: Deutscher Buchdruck gestern — heute — morgen. Mainz 1927.
- 74. Dieterichs: Die Buchdruckpresse von Gutenberg bis König. Mainz 1930.
- 75. Tronnier: Vier neue Gutenberg-Bildnisse.
- 76. Die Gutenberg-Gesellschaft und ihre Publikationen. Mainz 1928.
- 77. Beredarius: Das Buch von der Weltpost. Berlin 1894. (Geschenk des Herrn Oberpostrat Siegwartd.)

Generallandschaft.

Seet. VII: 53. Gesammelte Nachrichten von pommerischen Buchdruckern.

Inhaltsverzeichnis.

- Don. Cramer des heil. Jobs bleiern Schreib-Tafel ein usw. zu Ehren des Buchdruckers Joach. Rheten zu Stettin, 1611, in dupl.
- Joh. Gerdes Reichenpredigt auf den Reg.-Buchdrucker Joh. Nicol. Ernst, 1716.
- Hieron. G. Effenbarth: Carmen auf die Gebrüder Joh. Gottfried und Samuel Friedr. Hübner, der Buchdruckerei Kunstbesessenen, 1729.
- Joh. Wilh. Loeper: Stand-Rede bei der Beerdigung der Magdalena Elisabeth Effenbarth geb. Ernst,

- Gemahlin des Buchdruckers H. G. Effenbarth, 1732.
- J. Hans, Chr. Fr. Pauli et Cons: Postulat des Herrn Gottfr. Effenbarth, Joh. Gottfr. Paase, Joh. Valentin Hessenland, 1738.
- dieselben: Postulat und Glückwunsch an Martin G. Neander, Dietr. Christian Milag und Joh. Samuel Ephraim Winter, 1739.
- L. Anres, Müller, Andrae: Postulat und Glückwunsch Joh. Christoph Grehn, 1739.
- Georg Dan. Milag: Postulat und Dietr. Chr. Milag, 1739. Postulat für Chr. Casp. Preuß, 1726, Postulat für Heinr. Bramst, 1706. Postulat für Joh. Friedr. Driest, 1738. Postulat für Leberecht Gottlieb Faber, Wiedemann, Georg Chr. Breyer und Carl Fr. Ernst Breyer, 1739.
- M. Feide, St. Farßler, Alsenstädt et Cons: Das dritte Jubiläum der Buchdrucker Kunst besungen und ans Licht gestaltet, 1740.
- Joh. Carl Dähmert: Neue von der Königl. Akademie zu Greifswald gebilligte Fürschrift, nach welcher in der akademischen Buchdruckerei das Postulat an einen geprüften Kunstliebhaber öffentlich ertheilt worden, 1746.
- Chr. Sig. Schiffmann: Trauer-Rede beim Leichenbegängniß des Buchdruckers Joh. Friedr. Spiegel, 1755.

- C. H. B. et Cons: Dem Grabe des Buchdruckers Joh. Heinr. Leich, 1772.
- M. Bergemann: Klage der Freundschaft am Grabe des Joh. H. Leich, 1772.
- Joh. Chr. Pfennig: Trauer-Rede auf Joh. H. Leich, 1772. Carmen zum Strud-Bittkischen Hochzeitsest 1774. Carmen zur Strud-Leichschen Verbindung, 1774. 3 Exempl.
- J. Fr. Levezow: Eine Abhandlung zur Anhörung einiger Reden: Die Wanderung der Buchdruckerkunst, ihre Ankunft usw., 1777.
- derselbe: Fortsetzung, insbesondere Greifswald, Kolberg, Stralsund und Stargard.
- Carmen H. G. Effenbart, Sam. Friedr. Nicolai und George Jacob Deder, 1783.
- Herm. G. Effenbart: Carmen an Hier. Georg Effenbart, Sam. Friedr. Nicolai und G. J. Deder, 1783.
- Joach. Fabricius: Leichen Sermon beim Absterben des ältesten Söhnlein des Joh. Val. Rheten, 1658.
- J. Joh. Mictaelius: Ut exequias viri integerrimi et eximi Dn. Georgii Rhetii, 1647.
- Hieronymus Jacob Tromsdorff in Stettin erhält 1762 den Buchdrucker-Gesellen Kranz, 1762. Doppelt.
- Von der Aufnahme neuer Mitglieder in die Buchdrucker-Gesellschaft, 1789.

Ich bringe Richter, ein Kind (so wohlhabend) Eltern, Jahr auf ein und es soll folgen der Tochter sein für die Dichterin
 im Elternhaus gleich.

Hinterpommersche Geschichten und Schnurren.

I. Pastor W., der Habichtshaffer.

Die Bewohner des Dorfes Kradow an der Wipper wußten einst viel von ihren alten Pastoren zu erzählen. Die Geschichten sind aber oft zu delikate, um nachgezählt zu werden. Nur folgende sei hier wiedergegeben:

Pastor W. war ein wunderlicher, aber gutmütiger Herr. Seine Wunderlichkeiten wurden ihm gern zugute gehalten. „Erzürnte er doch kein Kind und redete er jeden auf der Straße an.“ Nur eins konnten ihm die Frauen nicht vergessen: Pastor W. war und blieb ein Hagestolz, und einige wollten behaupten, er bliebe es aus Geiz. Pastor W. kümmerte sich wenig um das Geschwätz; mehr als die Weiber haßte er die Habichte. Ihrer waren nun gar zu viel. In den Wäldern ringsum hatten sie ihre Brutstätten und waren oft dreist genug, die Tauben des Pastors bis auf den Pfarrhof zu verfolgen. Auf die Ausrottung der Habichte stand des Pastors ganzer Sinn. Er setzte alles in Bewegung, diese Räuber einzufangen und ihre Brutstätten zu zerstören. Aber das größte Vergnügen machte es ihm, wenn er mit eigener Hand in den Vernichtungskampf eingreifen konnte. Der Holzhauer A. mußte die Nester im Walde aufsuchen und dann den Herrn Pastor an Ort und Stelle führen.

Dem A. wurde dies Amt mit der Zeit lästig, und er suchte es los zu werden. Eines Sonntags stellte sich A. in der Kirche gegenüber der Kanzel auf. Der Pastor war kaum mit der langen Einleitung zur kurzen Predigt fertig, als A. zu gähnen und sich zu räuspern anfing. Der Pastor merkte es. A. winkte und — die Predigt war aus.

Pastor: „Nun?“

„Ich weiß ein!“ antwortete der Holzhauer A.

„Eier oder Junge?“

„Junge!“

„Wenn wir Mittag gegessen, dann —“

„Nicht doch! Sie fliegen aus!“

So ging es gleich fort zur Jagd. A. war aber ein Schalk. Er hatte gut gefrühstückt und außerdem ein schön Stückchen weggesteckt, um abseits zu „musfeln“. Eine Waldpartie ohne Steg und Weg ist kein Spaß. Stundenlang gingen die beiden kreuz und quer; denn A. hatte die Stelle „vergessen“ und konnte das Nest nicht finden, weil — er gar keins gewußt hatte. Endlich blieb er vor dem Pfarrer mit den Worten stehen:

„Herr Prediger, wir sind verirrt!“

Keine unangenehmere Kunde konnte dem hungrigen und tommiden Wanderer kommen als diese. Er mußte sich ganz seinem Führer überlassen. Sie kamen an ein großes Bruch.

„Hier müssen wir durch, Herr Pastor!“

„Mit meinen kleinen Stiefeln?“

„Ich werde Sie, soweit es geht, tragen!“

„Gut!“

Witlen im Bruch an einer tiefen Stelle fing A. an: „Herr Prediger, ich kann nicht mehr!“

Der Pfarrer protestierte. Aber ohne darauf zu achten, ließ A. seine Last hinabgleiten.

„Auch dies noch!“ seufzte der bis zum Tode ermüdete Pastor und sürchtete zu versinken. Glücklicherweise wußte A. auf einmal, wo sie waren. In wenigen Minuten hatten sie den Saum des Waldes und bald darauf das Dorf erreicht.

II. Der „lustige Priebe“.

Am Bittersee, nördlich von Rügenwalde, lebte vor über hundert Jahren der „alte Priebe“, von dem man sich so manches lustige Stücklein erzählte. Eins sei hier wiedergegeben:

Es ist Sonntag. Priebe will seinen letzten Sprößling taufen lassen. Die Gäste sind beisammen, die Grütze brodelt über dem Feuer, es ist alles bereit. Aber da draußen schneit und stürmt es, als ob die Welt untergehen will. Die Gevattern dürften es schlechterdings nicht wagen, mit dem Kinde hinüber nach Barzwitz zu fahren. Aber Priebe kam zum schnellen Entschluß: „It deep de Junge fällt!“ Auf die Einwendung: „Awerst, Priebe, wat ward de Preester jegg.“ — „gegnet er nur: „J, dat wird so stimm nich sin!“

Der Schmaus ist aus, die Gäste wischen sich den Mund und verabschieden sich. Aber Priebe wird schon den nächsten Tag vor das geistliche Gericht gefordert. Ihm möchte doch wohl etwas anders werden. Er sieht sich nach einem beredten Fürsprecher um. In seinem Stalle steht ein fein zart Kalb. Er ladet es auf seine Achseln. Sein Aeltester begleitet ihn.

„Guten Dag, Herr Prädiger!“

„Schön Dank, Priebe! Aber Ihr habt ja Euren Jungen selbst getauft?“

„Ja, dat was of een Woeder, dat man teene Hund utjage mücht. De Baddern hedde ik da, un de Grüt was goar, un so decept ik em fällt!“

„Wie habt Ihr das gemacht, Priebe?“

„It leet em Water upn Kopp lekken und säd: Ja, ik deepe di im Namen des Baders un des hiligen Geestes. Amen!“

„Aber, Priebe, wo bleibt denn der Sohn?“

„De steit buten bym Kalw!“ — — —

Es ist nicht bekannt, was der geistliche Herr weiter gesagt haben mag. Aber die Folgen sollen für Priebe nicht gar so schlimm gewesen sein. Nur wenn sein selbstgetaufter Sprößling einmal ungezogen war, als er größer war, hieß es: Das merkt man, daß er nur mit Gott-Vater und Gott-Geist getauft ist!

III. Die Schulmeisterprüfung zu Görshagen.

Vor über hundert Jahren fehlte in dem Dorfe Görshagen (Superintendentur Rügenwalde) ein Schulmeister. Der Schulinspektor fragte den Ortschulzen, ob er ihm nicht eine geeignete Persönlichkeit vorschlagen könne.

„Wohl, der Schneider A. würde vortrefflich dazu passen!“

Superintendent Erdt erucht den Schulzen, ihm den Schneider zu schicken. Es geschieht. In banger Erwartung geht A. der Prüfung entgegen.

„Der Schulze sagt, Ihr habt Lust, Schulmeister zu werden. Was meint Ihr dazu?“

„D ja, Herr Superdintl, ik glow, ik ward enaug trecht kriegel!“

„Wißt Ihr in der Bibel Bescheid?“

„D ja, Herr Superdintl!“

„Abraham hatte einen Sohn, der hieß Isaak; Isaaks Sohn hieß Jakob. Wie hieß Jakobs Großvater?“

Schneider A. sinnt und sinnt, aber er bringt es nicht heraus.

„Nun?“

„Herr Superdint, ik weet in de Bibel ziemlich Bescheid, awerst det krieg ik nich rut!“

„So geht eine Zeit lang in den Garten und besinnt Euch!“

A. geht. Er geht die Gartensteige auf und ab, bleibt vor dieser Laube und jenem Baume stehen, reibt sich die Stirn und kaut auf den Nägeln, aber: „Ne, wat bruke de Belg of to weeten, wo Jakobs Grotvader heet.“

Nach einigen Stunden sucht der gestrenge Examinator den geplagten Mann auf.

„Nun, habt Ihr es?“

„Ne, det ward nist!“

„So nehmt die Frage mit nach Hause und bringt mir in drei Tagen Bescheid!“

Tief seufzend zieht der Geprüfte ab. In Crolow steht der Müller Nohle vor der Tür. Er sieht es seinem Freunde an, daß etwas Großes seinen Geist bewegt.

„Wat hest du upm Hart, dat du nich eenmal guden Dag seggst?“

A. erzählt seine Verlegenheit.

„Du Narr, bestin di mal recht. Süst du; ik hew eene Sähn, mpe Sähn het wedder eene Sähn, denn bin ik doch dem kleene Sähn syn Grotvader.“

„Wahrhaftig, du hest recht, Naber.“

Schneider A. eilt sogleich zum Superintendenten zurück.

„Na, Ihr kommt ja so schnell zurück. Habt Ihr es gefunden? Wer war Jakobs Großvater?“

„Müller Nohle!“

Darob war der hochwürdige Herr sehr erstaunt, mußte aber A. als Schulmeister anstellen, weil — nun, weil keine tauglichere Persönlichkeit da war.

Rund um den Jamunder See Anno 1743.

Im Sommer des Jahres 1743 hat Fr. Auen, Notar und Geometer, „die Gegend um den Frischen See mit allen anstößenden Dörfern croquiret“. Diese handgezeichnete Karte hat einen solchen Maßstab, daß der Jamunder See auf ihr eine Länge von 80 em hat. Im übrigen ist bei diesem Krotis (Anstich-Fizze) eine Vermessung von 1740 berücksichtigt und die Entfernung von Ort zu Ort „durch scharfes und vielfältiges Nachfragen observieret“. Daher können wir an Hand der Karte einmal um den See herumwandern, der hier „Frische See“ genannt wird (weil er Frischwasser = Süßwasser hat).

Bon Möllen, das in dem Plan als Bauerndorf mit breitem Straßenanger dargestellt ist, kommen wir in den Wiesen zum Möllenschen Raten und überqueren hundert Ruten weiter (eine rheinl. Rute = zwölf Fuß) den Rest des ehemaligen alten Ausflusses, bis wir „das Fischerlage“ Nest erreichen. Seine dreiundzwanzig Gebäude liegen größtenteils unter dem Binnenhang der Dünen, nur wenige zwischen dem Wege und dem See. Im Gegensatz zu dem rechtwinkligen Grundriß von Möllen liegen die Burten von Nest unregelmäßig und mit krummen Grenzlinien. Am Ufer des Sees erkennen wir vier kleine Landungsbrücken. Auf der zweihundert bis zweihundertfünfzig Ruten breiten Nehrung begleitet uns zur Vinken „der Wehr-damm beilängst dem Strande, wann die Ostsee die Hütung mit Sand überschütten will“. Dieser primitive Dünenstich endet am „higen Ausfluß“, und wir erreichen hundertachtzig Ruten weiter Deep, das zwölf Hofstellen meist mit zwei Gebäuden besetzt hat. Hinter Deep erheben sich wieder große Dünen. Sonst ist die Gegend ohne Baum und wird halbwegs vor Laase von den Nesten eines gewesenen Ausflusses durchschnitten. Laase hat auf der Karte nur vier Gebäude am See und ist von Wald umgeben. Durch Wiesen-

gelände kommen wir an Wuffecken vorbei, das vier große Höfe aufweist, über den Restbach nach Labus. Vor Jamund zieht sich ein Streifen Wald zum See hinab. Jenseit des Köslinschen Mühlendaches passieren wir die Bütken Wiesen und das baumbestandene Crämer-Bruch und lassen die Barning links liegen. In Buddemsdorf beachten wir am Seeufer (am Westende des Dorfes) Rodeckens — ehemals Remekens Hof, auf den die Großstreicher Fischereigrenze gerichtet ist, gehen den Fischersteig hinauf über den Piepenbrink zu den vermengten Neuenhäger, Güdenhäger und „Streihiger“ Wiesen und rasten am Ufer am Buddenbrink, „wo ehemals die Bude zum Fischerzeug gewesen sein soll“. Auf der andern Seite des „Streihiger“ Baches erkennen wir die Stelle, wo ehemals der Streihiger Fischerlaken gestanden hat. Draußen im See bemerkt wir eine Stange. Diese kennzeichnet einen Pfahl, über dem gut zwei Fuß Wasser stehen. Auen hat mehrmals mit einem Bootshaken nach dem Pfahl gestoßen, um ihn unter Wasser festzustellen; denn der Pfahl bedeutet eine wichtige Grenzmarke für die Fischerei. Es halfen bei dieser Befichtigung Fischerleute aus Nest: Christian Kutz, Peter Strelow, Christian Scharping, Erdmann Strelow, Peter Freter, Jacob Paronow, Christian Freter und Jacob Schwarz. Mit einer Leine von sechsunddreißig Klaftern wurde die Entfernung zwischen dem Pfahl und mehreren Punkten am Ufer gemessen, „das Klaftermessen hat Jacob Schwarz tun müssen“, schreibt Auen, „weil er der längste Mann war“. — So ist der Abstand nach dem oben erwähnten Hofe in Buddemsdorf hundertfünfundsiebzig Ruten. — Wir aber überqueren den Winterwiesegraben und gelangen damit von Kleinstreihiger Fluß auf die Gemarkung von Möllen und beenden hier die Wanderung.

Hans Gund.